



## WIRTSCHAFT.WEITER.DENKEN.

Hans-Matthöfer-Preis für Wirtschaftspublizistik

### **Preisverleihung an Adam Tooze**

für sein Buch

„Crashed – Wie zehn Jahre Finanzkrise  
die Welt verändert haben“

### **Preisverleihung an Harald Schumann und Elisa Simantke**

für ihren Artikel

„Blackrock – Ein Geldkonzern auf dem  
Weg zur globalen Vorherrschaft“

# WIRTSCHAFT.WEITER.DENKEN.

Hans-Matthöfer-Preis für Wirtschaftspublizistik

Der Hans-Matthöfer-Preis für Wirtschaftspublizistik wird vergeben von der Hans-und-Traute-Matthöfer-Stiftung in der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Die unselbstständige Hans-und-Traute-Matthöfer-Stiftung in der Friedrich-Ebert-Stiftung konzentriert sich – gemäß ihrem Stiftungsziel – auf die Förderung und Auszeichnung von Beiträgen, die grundsätzliche Probleme der Wirtschafts- und Sozialpolitik, der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, der Technologieentwicklung und ihrer Auswirkungen auf die Humanisierung der Arbeitswelt und die Gesellschaft insgesamt zum Gegenstand haben.

Hans Matthöfer (1925–2009) war ein führender deutscher Gewerkschafter und Sozialdemokrat. Zwischen 1974 und 1982 war er Minister in mehreren Bundesregierungen, davon vier Jahre Finanzminister unter Helmut Schmidt, der selbst auch dem Beirat der Stiftung angehörte.

Impressum: © Friedrich-Ebert-Stiftung | Herausgeberin: Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik  
der Friedrich-Ebert-Stiftung | Godesberger Allee 149 | 53175 Bonn | Fax 0228 883 9219; 030 26935 9229 |  
[www.fes.de/wiso](http://www.fes.de/wiso) | Fotos: Mark Bollhorst | ISBN 978-3-96250-381-9

Diese Publikation wurde vollständig aus Mitteln der Hans-und-Traute-Matthöfer-Stiftung finanziert.

# WIRTSCHAFT.WEITER.DENKEN.

Hans-Matthöfer-Preis für Wirtschaftspublizistik

## Preisverleihung an Adam Tooze

für sein Buch

„Crashed – Wie zehn Jahre Finanzkrise  
die Welt verändert haben“

## Preisverleihung an Harald Schumann und Elisa Simantke

für ihren Artikel

„Blackrock – Ein Geldkonzern auf dem  
Weg zur globalen Vorherrschaft“

Berlin, 5. April 2019

## Vorwort

### Kurt Beck

Ministerpräsident a. D., Vorsitzender des Vorstandes der Friedrich-Ebert-Stiftung

Spätestens seit Ausbruch der jüngsten Finanz- und Wirtschaftskrise im Jahr 2007/2008 ist es offensichtlich geworden, dass die gängigen wirtschaftstheoretischen Modelle, insbesondere der sogenannte neoklassische Mainstream, und viele darauf aufbauende wirtschaftspolitische Rezepte an ihre Grenzen gestoßen sind. Weder haben führende Wirtschaftswissenschaftler\_innen die Finanz- und Wirtschaftskrise kommen sehen, noch scheinen ihre wirtschaftspolitischen Empfehlungen zu einer raschen und nachhaltigen Überwindung der Krise, vor allem in Europa, beigetragen zu haben.

Im Zusammenhang mit vielen Problemen und Herausforderungen unserer Zeit – zum Beispiel der Finanzmarktstabilität, der hohen Arbeitslosigkeit in Europa, der zunehmenden Ungleichheit von Einkommen und Vermögen, der Globalisierung, der Digitalisierung oder

dem Klimawandel – scheint der neoklassische Mainstream in den Augen vieler Beobachter\_innen keine wirklich adäquaten Antworten und dauerhaften Lösungen zu liefern.

Die Hans-und-Traute-Matthöfer-Stiftung in der Friedrich-Ebert-Stiftung hat vor diesem Hintergrund im Laufe des Jahres 2013 beschlossen, der gerade auch in Deutschland in der Wissenschaft, Politik und Presse zu einseitig geführten wirtschaftspolitischen Debatte durch die Auslobung eines Preises für Wirtschaftspublizistik zu mehr Pluralität zu verhelfen. Nur durch eine größere Theorienvielfalt, durch Methodenpluralismus und durch Interdisziplinarität kann ein wissenschaftlicher Wettstreit um die besten ökonomischen Ideen, Modelle und Politikempfehlungen zur nachhaltigen Gestaltung der Wirtschaft und Gesellschaft gewährleistet werden.



Mit dem Hans-Matthöfer-Preis für Wirtschaftspublizistik „Wirtschaft.Weiter.Denken.“ sollen daher Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler\_innen geehrt werden, die jenseits der volkswirtschaftlichen Standardtheorie oder des makroökonomischen Mainstreams neue Antworten auf die großen wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Herausforderungen unserer Zeit suchen und entwickeln.

Der Hans-Matthöfer-Preis für Wirtschaftspublizistik wird zum fünften Mal verliehen. Herausragende ausländische Preisträger\_innen, die der deutschen wirtschaftspolitischen Debatte wichtige Impulse geliefert haben, waren in den Vorjahren:

- Mark Blyth (Preisträger 2015), Professor für Internationale Politische Ökonomie an der US-amerikanischen Brown University in Providence, Rhode Island (USA), für sein Buch *Wie Europa sich kaputtspart – Die gescheiterte Idee der Austeritätspolitik*;
- Mariana Mazzucato (Preisträgerin 2016), Professorin für Wissenschafts- und Technologiepolitik an der britischen Universität Sussex, für ihr Buch *Das Kapital des Staates: Eine andere Geschichte von Innovation und Wachstum*;
- Oliver Nachtwey (Preisträger 2017), Wissenschaftler am Institut für Soziologie der Technischen Universität Darmstadt sowie am Frankfurter Institut für Sozialforschung, für sein Buch *Die Abstiegs-gesellschaft – Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*;
- Branko Milanović (Preisträger 2018), Professor und Direktor am Graduate Center der City University in New York, für sein Buch *Die ungleiche Welt – Migration, das Eine Prozent und die Zukunft der Mittelschicht*.

Die Hans-und-Traute-Matthöfer-Stiftung in der Friedrich-Ebert-Stiftung konzentriert sich neben der Förderung historischer und zeitgenössischer Forschung auf die Herausgabe und Förderung von Büchern und Texten, die grundsätzliche Probleme der Wirtschafts- und Sozialpolitik, der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, der Technologieentwicklung und ihrer Auswirkungen auf die Humanisierung der Arbeitswelt und die Gesellschaft insgesamt zum Gegenstand haben. Die Bedeutung gesellschaftlicher Akteur\_innen, vor allem der Gewerkschaften, die Vermittlung der Aspekte der Globalisierung und Beiträge zur Weiterentwicklung der Theorie der sozialen Demokratie sind weitere

thematische Leitlinien für die Auswahl der Projekte der Stiftung.

Die Verleihung des mit 10.000 Euro dotierten Buchpreises für Wirtschaftspublizistik „Wirtschaft.Weiter.Denken.“ entspricht somit den Zielen der Stiftung, die von Hans Matthöfer (1925–2009) – einem bekannten SPD-Politiker und Gewerkschafter, der zwischen 1974 und 1982 Minister in mehreren Bundesregierungen war – und seiner Frau Traute ins Leben gerufen wurde. Ich freue mich sehr, dass wir diese Preisverleihung dank des finanziellen Engagements der Hans-und-Traute-Matthöfer-Stiftung auch in diesem Jahr wieder vornehmen können.

Im Rahmen des Nominierungsverfahrens sind im Herbst letzten Jahres über 50 Vorschläge – neben Büchern auch Blog-Beiträge, Kolumnen, Kommentare, Reportagen und Artikel in Zeitungen sowie Fachzeitschriften – bei uns eingegangen. Für diese rege Beteiligung möchte ich mich im Namen der Hans-und-Traute-Matthöfer-Stiftung und der Friedrich-Ebert-Stiftung ebenfalls sehr herzlich bedanken. Die große Anzahl an Einsendungen und auch die vielen positiven Rückmeldungen in den letzten Wochen zeigen, dass wir mit der Verleihung dieses Buchpreises richtigliegen.

Auf die Shortlist für die diesjährige Verleihung des Hans-Matthöfer-Preises für Wirtschaftspublizistik „Wirtschaft.Weiter.Denken.“ schafften es von den eingegangenen Einsendungen:

- das Buch von Norbert Häring, *Schönes neues Geld: PayPal, WeChat, Amazon Go – Uns droht eine totalitäre Weltwährung*, veröffentlicht im Campus Verlag, Frankfurt/New York, 08/2018;
- das Buch von Kate Raworth, *Die Donut-Ökonomie*, veröffentlicht im Carl Hanser Verlag, München, 03/2018;
- das Buch von Stephan Schulmeister, *Der Weg zur Prosperität*, veröffentlicht im Ecowin Verlag, Wals bei Salzburg, 05/2018;
- der Artikel von Harald Schumann und Elisa Simantke, *Blackrock – Ein Geldkonzern auf dem Weg zur globalen Vorherrschaft*, veröffentlicht im *Tagesspiegel*, Berlin, 8. Mai 2018;
- das Buch von Adam Tooze, *Crashed – Wie zehn Jahre Finanzkrise die Welt verändert haben*, veröffentlicht im Siedler Verlag, München, 09/2018.

Die Mitglieder der unabhängigen Auswahljury,

- Frau Dr. Brigitte Preissl, ehemalige Chefredakteurin der Fachzeitschriften *Wirtschaftsdienst* und *Intereconomics* beim ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft,
- Herr Prof. Dr. Peter Bofinger von der Universität Würzburg, ehemaliges Mitglied des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, und
- Herr Thomas Fricke, ehemaliger Chefökonom der *Financial Times Deutschland*, heute unter anderem Chefökonom der European Climate Foundation und Kolumnist auf *Spiegel Online*,

haben dann im Rahmen eines intensiven Begutachtungsverfahrens aus den fünf Finalist\_innen die Gewinner\_innen ermittelt. Auch Ihnen möchte ich für Ihr Engagement und Ihre Mitwirkung an dieser Stelle sehr herzlich danken.

Der Hans-Matthöfer-Preis für Wirtschaftspublizistik „Wirtschaft.Weiter.Denken.“ 2019 wird in diesem Jahr erstmalig für zwei Publikationen vergeben:

- Adam Tooze erhält den Preis für sein Buch *Crashed – Wie zehn Jahre Finanzkrise die Welt verändert haben*, erschienen im Siedler Verlag;
- Elisa Simantke und Harald Schumann erhalten den Preis für ihren Artikel *Blackrock – Ein Geldkonzern auf dem Weg zur globalen Vorherrschaft*, erschienen im *Tagesspiegel* und in weiteren Medien in 14 europäischen Ländern. Zusammen mit Maria Maggiore, der Initiatorin des Projekts Blackrock, nehmen sie den Preis stellvertretend für das Journalist\_innen-Team *Investigate Europe* entgegen.

Die Jury begründet ihre Entscheidung damit, dass beide Publikationen auf sehr unterschiedliche Art einen gleichermaßen wichtigen Beitrag für die wirtschaftspolitische Diskussion in Deutschland und Europa leisten.

Adam Tooze dokumentiert die jüngste Finanzkrise und das folgende Krisenmanagement in bisher nicht vorhandener Detailgenauigkeit. Mit großer Weitsicht analysiert er die daraus bisher erwachsene radikale Veränderung der weltwirtschaftlichen Lage. Damit wurde eine brillante wirtschaftshistorische Würdigung vorge-

legt und gleichzeitig eine hervorragende Basis für weitere kritische Analysen gelegt.

Harald Schumann und Elisa Simantke zeigen mit ihrer Analyse der Aktivitäten des Finanzkonzerns Blackrock, wie eine Strategie, die auf der Ausschaltung von Wettbewerb und der Instrumentalisierung von Politik beruht, eine Machtkonzentration erzeugte, die die Grundregeln der Marktwirtschaft unterminiert und sich durch eine enge Allianz mit politischen Entscheidungsträger\_innen unkontrolliert vergrößert.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre der Reden, die während des Festaktes zur Preisverleihung am 5. April 2019 in der Friedrich-Ebert-Stiftung in Berlin gehalten wurden: die Festrede von Matthias Kollatz, Senator für Finanzen in Berlin, die Laudatio von Peter Bofinger, der noch etwas genauer die Gründe erläutert, warum sich die Jury dieses Jahr erstmalig für zwei Preisträger\_innen entschieden hat, sowie die Dankesreden von Adam Tooze sowie von Harald Schumann und Elisa Simantke, den Preisträger\_innen.

## Festrede

### Matthias Kollatz

Senator für Finanzen in Berlin

Bevor ich das ehrenvolle Amt des Finanzsenators von Berlin übernahm, war ich Bankier. Als solcher stand ich ab 2006 bei der Europäischen Investitionsbank in der Verantwortung. Also just in jener Zeit, als die Finanzkrise sich anbahnte und 2007 dann auch ausbrach.

Häufig wird man ja gefragt, zu welchem Zeitpunkt einem selbst bewusst wurde, worauf man da zusteuerte. Bei mir war es, als die Ratingagentur Moody's dem skandinavischen Inselstaat Island – einem Land mit deutlich weniger Einwohnern als der Berliner Bezirk Mitte, in dem wir uns gerade aufhalten – kurz vor der Finanzkrise die Bonitätsbewertung Triple A bescheinigte. Das war der Moment, in dem ich als Risikofinanzvorstand bei der Europäischen Investitionsbank meinem Chef sagte: „Jetzt ist es so weit, jetzt kommt sie – die Finanzkrise.“

So nicht vorherzusehen war jedoch die Wucht, mit der die Krise zugeschlagen hat, dass sie Europa vor eine echte Zerreißprobe stellte und dass die Auswirkungen auch nach zehn Jahren noch immer zu spüren sind. Es wird hier in der Friedrich-Ebert-Stiftung auch niemanden verwundern, wenn ich behaupte, dass das Erstarken der extremen Rechten und der Populist\_innen in Europa eine wesentliche Ursache in der Finanzmarktkrise hat.

Im Unterschied zu den Nationalisten und Populisten am rechten Rand war uns allerdings sofort klar, dass die Antwort auf die Krise nicht weniger Europa und das Fallenlassen von Eurostaaten heißen konnte, sondern nur mehr Europa und mehr internationale Regulierung auf den Finanzmärkten. Das Hamburger Programm der SPD wurde zwei Monate nach dem Lehman Crash ver-



abschiedet. Darin heißt es: „Finanzmärkte bedürfen der politischen Gestaltung – im Zeitalter der Globalisierung auch über nationale Grenzen hinaus.“ Das Grundsatzprogramm der SPD spricht sich also klar für Europa als politische Gestaltungsebene aus.

Die Finanzkrise zeigte eindrucksvoll, dass der Deregulierungsglaube gescheitert war. Stattdessen wurde selbst in wirtschaftsliberalen Kreisen salonfähig, dass Stabilität nicht ohne global gültige Finanzmarktregeln und ohne die konsequente Einhaltung von Regulierungen gewährleistet werden kann. Erschreckend ist allerdings, dass die unmittelbaren Erfahrungen der Jahre nach 2007, als die Weltwirtschaft in einen tiefen Abgrund schaute und der starke Staat um Hilfe angefleht wurde, verblassen. Die Rufe nach regulativen Erleichterungen werden wieder lauter.

Der Hans-Matthöfer-Preis will hier – in der Diskussion – als Schlaglicht neue Antworten abseits des makroökonomischen Mainstreams stützen und hervorheben. Das ist wichtig, da altgediente Antworten auch manchmal zu etablierten Fehlern führen.

Die heute prämierten Beiträge können helfen, etwas mehr über die Verbindungen und Muster der komplexen Abhängigkeiten zu verstehen. Es gilt, Strukturen und deren Output so zu prägen, dass sie den gemeinschaftlichen Werten und der gemeinschaftlichen Sache dienen: Denn die Ökonomie, die Wirtschaft, die Finanzmärkte sind keine autarken Systeme, sondern sie dienen dem Menschen. Wichtig ist mir insbesondere, dass das Finanzsystem der Wirtschaft zu dienen hat und nicht umgekehrt. Daher geht es uns und dem Hans-Matthöfer-Preis immer auch darum, das Politische nicht aus der Ökonomie herauszuhalten, sondern umgekehrt das Prägen des gemeinschaftlichen Zusammenlebens als den Bezugspunkt bewusst zu machen.

Denn, und da möchte ich mich an den kürzlich verstorbenen Genossen und ehemaligen Bundesverfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde anlehnen, auch die Ökonomie kann die Voraussetzungen ihres Bestehens nicht aus sich selbst heraus schaffen.

Die Zeit seit der Finanzkrise verdeutlichte, dass mehr denn je Politik sich auf handlungsfähige Staaten orientieren muss, die der Wirtschaft und dem Wirtschaften klare Regeln setzen und die in der Lage sind, diese auch durchzusetzen. Zugespitzt: Verantwortliche Politik wünscht sich also Handlungsfähigkeit und Souveränität. Also mehr Staat und einen starken Staat.

Auf der anderen Seite erklärt das bis zu einem gewissen Grad, weshalb nationale, rückwärtsgewandte Ideologien in der Finanzkrise Futter fanden. Nationalismus und Populismus haben sich in Europa in erschreckender Weise Bahn gebrochen und drohen im künftigen Europäischen Parlament große Anteile zu gewinnen. Auch in Deutschland haben diese Kräfte und ihr Gedankengut Verbreitung in der Gesellschaft erreicht. Erstmals seit vielen Jahren sitzen offensichtlich rechtsradikale Nationalist\_innen im Deutschen Bundestag.

Das international agierende Finanzsystem bedarf aber der Kontrolle auf allen Ebenen, der nationalen, der europäischen und der (weltweit) internationalen. Also braucht es mehr Staat, mehr Handlungsfähigkeit auf allen Ebenen. Die Ausübung staatlicher Funktionen wurde in der Krise stückhaft, aber immerhin auf der europäischen und internationalen Ebene entwickelt.

Zur wirtschaftlichen Stimulation nach der Krise hat sich in der EU weitgehend das schäublesche Modell des gemeinsamen „Heraussparens“ durchgesetzt. Obwohl es in Deutschland selbst anders gehandhabt wurde (Konjunkturpakete), lässt sich rein empirisch feststellen, dass es in der EU nicht zur Überwindung der Krise führte.

Es war vielmehr ein einseitiger Versuch, der eben nicht zum Gestalten führte, sondern mehr die Haushaltsdefizite sah. Zu mehr Einnahmen durch mehr Investitionen führt dies jedoch eben nicht. Im Gegenteil, es waren die Investitionen, die als Erstes im Rahmen der Austeritätspolitik von den Nationalstaaten zurückgefahren wurden.

Nicht nur die Chance des Anfangens wurde vertan, Rezession und massive Arbeitslosigkeit untergruben das Vertrauen in die starke solidarische Gemeinschaft. Das Versagen der öffentlichen strukturgebenden Instrumente ist damit in einigen europäischen Ländern zu einem Versagen der öffentlichen Struktur insgesamt erwachsen.

Die bessere Alternative setzt auf nationales und europäisches Handeln, was mehr und kraftvollere Maßnahmen auslösen kann.

Schaut man auf die systemische Stabilität und die Folgen der Finanzkrise, heißt das eben nicht automatisch Austeritätspolitik. Auch die unmittelbaren aus der Finanzkrise abgeleiteten Maßnahmen wie eine starke Europäische Zentralbank, eine Finanzmarktaufsicht, Stresstests und Eigenkapitalerhöhungen der Banken tun es nicht

allein. Es bedarf eines systematischen zusätzlichen Investitionsprogramms.

Zum Gestalten braucht es mehr Europa und nicht weniger, ein Europa, das sozialer ist und in der äußeren Sicherheit schützt. Das reicht über Investitionen hinaus. Der Binnenmarkt muss sozial ausgestaltet werden. Wir brauchen bessere Tarifbindung, eine Regelung zum europäischen Mindestlohn, mehr Gemeinsamkeit in der europäischen Steuerpolitik und auch solidarische Instrumente, um asymmetrische Schocks abzufedern. Europa muss für Menschen spürbaren Mehrwert bringen.

Die von Deutschland durchgesetzte Vorstellung, wonach mehr Wachstum und mehr Beschäftigung vor allem durch nationale Spar- und Privatisierungsanstrengungen erreicht werden sollten, ist ökonomisch und politisch gescheitert. Es ist vielmehr der massiven Unterstützung der Europäischen Zentralbank – also der Vergesellschaftung der Verluste und Risiken auf europäischer Ebene – zu verdanken, dass die Mitgliedstaaten dem Druck der Finanzmärkte letztlich widerstehen konnten.

Durch die Niedrigzinspolitik wurden fiskalische Handlungsspielräume zurückerlangt. Das hat die Grundlage für eine konjunkturelle Trendwende gelegt. Diese hat sich jedoch nicht ausreichend in einer Verbesserung der Arbeitsmarktlage niedergeschlagen, wie die nach wie vor alarmierend hohen Werte der Jugendarbeitslosigkeit in vielen EU-Mitgliedsländern zeigen. Im Januar 2019 lag die Jugendarbeitslosigkeit

- in Griechenland bei 39,1%,
- in Italien und Spanien bei 30%,
- in Deutschland allerdings nur bei 6%
- und im EU-Durchschnitt bei 14,9% (zum Vergleich 2013: 23,6%).

Die Banken-, Finanz- und Staatsschuldenkrise hat in ganz Europa volkswirtschaftliche Schäden verursacht. Außerhalb Deutschlands sind die Folgen sehr offensichtlich und sehr direkt auf die Krise selbst zurückzuführen. Die Schäden in Deutschland sind dagegen verdeckter und weniger offensichtlich auf die Krise zurückzuführen. Wenn wir beispielsweise in Berlin über Bodenspekulation, explodierende Immobilienpreise und Mieten sprechen, dann ist dies nicht nur auf den Zuzug nach Berlin zurückzuführen, sondern ganz wesentlich aus den Folgen des Jahres 2007 zu erklären. In Zeiten extrem niedriger Zinsen wird Kapital nicht in Staatsanleihen, sondern in Gebäuden und Grund-

stücken angelegt – aber viel zu viel als „Sparbuch“ und viel zu wenig als Bauherr oder Investor.

Aus dieser unterschiedlichen Wahrnehmung der Folgen der Krise ergibt sich in Deutschland eine Realität, die sich drastisch von der in anderen europäischen Ländern unterscheidet. Leider wirkt sich das auch auf die hiesige Diskussion aus.

Wie schon gezeigt, ein richtiger Weg für die europäische Ebene liegt in Investitionen. Sie sind kein Selbstzweck, sondern dienen der Nachhaltigkeit, der Verbesserung der kommunalen Daseinsvorsorge und Infrastruktur, dem europäischen Zusammenhalt, fördern das Binnenwachstum und schaffen Arbeitsplätze. Daher war die von EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker gestartete Investitionsoffensive zwar zu spät, aber dennoch richtig, weil sie eine europäische Antwort auf die Sparauflagen des früheren deutschen Bundesfinanzministers ist. Die Entwicklung des bei der Europäischen Investitionsbank angesiedelten Fonds für strategische Investitionen gibt Anlass zur Hoffnung. Es ist auch zu begrüßen, dass das Instrument im künftigen mehrjährigen Finanzrahmen der Europäischen Union als InvestEU fortgeführt und ausgebaut werden soll.

Denn Wachstum und ein spürbarer Rückgang der Arbeitslosigkeit, vor allem in Ländern wie Spanien und Griechenland, sind die beste Voraussetzung dafür, dass die Bürger\_innen Europa und den Euro nicht als Zumutung erfahren, sondern als Motor eines „Wohlstands für alle“. Deshalb geht es um die Förderung einer nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung, insbesondere durch:

- Investitionen, beispielsweise im Bereich der erneuerbaren Energien und Energieeffizienz;
- die Stärkung des europäischen Zusammenhalts zum Beispiel durch europäische Bahnprojekte;
- die Überwindung der Spaltungen innerhalb der europäischen Gesellschaften und zwischen diesen insbesondere bei der Jugendarbeitslosigkeit;
- spürbare und relativ schnell umsetzbare Verbesserungen für die Lebensverhältnisse der Bürger\_innen.

Damit kann es gelingen, der zunehmenden politischen Instabilität etwas Konstruktives und Einendes entgegenzusetzen: siehe Brexit, siehe Gelbwesten in

Frankreich, siehe Ungarn, siehe FPÖ, Lega und AfD. Es muss deutlich werden, dass eine Währungsunion mit unterschiedlich leistungsstarken Volkswirtschaften auf Dauer nicht ohne finanzielle Ausgleichsmechanismen überleben kann und dass ein solcher Ausgleich am Ende allen Europäer\_innen dient, gar über besonders strittige Themen wie die europäische Verantwortung in Asylfragen und Migration hinweghelfen kann.

Für die Weiterentwicklung des Europäischen Fonds für strategische Investitionen zu einem schlagkräftigeren Investitionsprogramm ist es meines Erachtens notwendig,

- die Mittel noch stärker in die Mitgliedstaaten zu lenken, in denen die größten Investitionsschwächen bestehen. Das setzt die Bereitschaft zu einer stärkeren regionalen Umverteilung voraus, die aber langfristig allen zugutekommt.
- Dazu gehört auch, Investitionen über staatliche Kreditaufnahmen zumindest über Projekte des Fonds zu ermöglichen.
- Dazu gehört eine europäische Steuer, die Klarheit und Akzeptanz schaffen kann. Mit der jüngst erfolgten deutsch-französischen Verständigung über eine Finanztransaktionssteuer steigt die Hoffnung, zehn Jahre nach der Finanzkrise nun den Einstieg in diese Steuer zu schaffen. Mehr als ein Einstieg ist es allerdings nicht.
- Dazu gehört eine starke Europäische Investitionsbank, die Projekte für Wachstum in den EU-Ländern durch Infrastrukturinvestitionen und Vorhaben von kleinen und mittleren Unternehmen finanzieren kann und die bei asymmetrischen Schocks Möglichkeiten hat, zur Stabilisierung der regionalen Investitionsnachfrage beizutragen.

Um das ökonomische und soziale Gefälle in Europa tatsächlich zu bekämpfen, ist ein Investitionsprogramm für nachhaltiges Wachstum, Innovation und Beschäftigung nötig. Dieses muss aber weit umfänglicher sein als das, was derzeit in der europäischen Investitions-offensive angelegt und im Fonds InvestEU fortgeführt wird. Ich denke hier an Größenordnungen wie einen europäischen Marshallplan (2,5% des Bruttoinlandsprodukts).

Es ist wichtig, diese grundsätzlichen Gerechtigkeitsfragen in der europäischen Öffentlichkeit zu diskutieren.

Gerade auch, weil sich die Folgen der Finanzkrise in Europa stärker ausgewirkt haben, als wir es in Deutschland manchmal wahrhaben wollen.

Wenn es richtig ist, dass altgediente Antworten auch manchmal zu etablierten Fehlern führen, dann ist meine Analyse, dass die Finanzkrise auch ein Stück weit dazu beigetragen hat, aus Angst eine strukturkonservative Krisenpolitik auf Kosten einer jungen europäischen Generation umzusetzen. Bis heute, über zehn Jahre nach der Finanzkrise, sind die Folgen deutlich spürbar, in Deutschland, jedoch vor allem in Staaten, die über eine weniger intensive Exportwirtschaft und Marktmacht verfügen. Es gilt, sich mit den Folgen auseinanderzusetzen, zu lernen und mit Bildungsinvestitionen und Innovationen sowie mit Investitionen die Zukunft für die jungen Menschen in Europa hoffnungsfroh zu gestalten.

Beide Beiträge, die mit dem Hans-Matthöfer-Preis für Wirtschaftspublizistik „Wirtschaft.Weiter.Denken.“ geehrt werden, setzen sich auf unterschiedliche Weise mit den Folgen der Finanzkrise auseinander, erklären und zeigen Muster auf, um die Wirkungen von Strukturen für die Allgemeinheit zu analysieren und dann mit dem Wissen darum zu beeinflussen. Es ist unwahrscheinlich, dass sich die Finanzkrise genauso wiederholen wird. Dafür dreht sich die Zeit zu schnell. Die vergleichsweise glimpflich verlaufenden Folgekrisen in Deutschland haben jedoch bereits gezeigt, dass das keinesfalls beruhigen kann, weil die Krisenwirkung in anderen Ländern viel dramatischer war.

Der Hans-Matthöfer-Preis unterstützt genau hierbei, dass wir uns für die Gefahren und die Fragen der Zukunft wappnen. Ganz im Sinne des Hamburger Programms, das trotz Globalisierung und vieldimensionaler Verflechtung die politische Gestaltung für das demokratische Gemeinwesen einfordert.

Herzlichen Dank!

## Laudatio

### Peter Bofinger

Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Würzburg,  
Mitglied der Jury des Hans-Matthöfer-Preises für Wirtschaftspublizistik

Die Intention des Hans-Matthöfer-Preises für Wirtschaftspublizistik ist es, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler\_innen zu ehren, die jenseits der volkswirtschaftlichen Standardtheorie oder des makroökonomischen Mainstreams neue Antworten auf die großen wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Herausforderungen unserer Zeit suchen und entwickeln. Dies basiert auf der Überzeugung, dass nur durch eine größere Theorienvielfalt, durch Methodenpluralismus und durch Interdisziplinarität der wissenschaftliche Wettstreit um die besten ökonomischen Ideen, Modelle und Politikempfehlungen gelingen kann. Ich bin überzeugt, dass es unserer Jury, zu der neben mir Brigitte Preissl und Thomas Fricke gehören, auch in diesem Jahr wieder gelungen ist, mit Adam Tooze und dem Team Harald Schumann/Elisa Simantke Preisträger\_innen zu finden, die diesem Anspruch in jeder Hinsicht gerecht werden.

Mit 800 Seiten ist das Buch von Adam Tooze *Crashed – Wie zehn Jahre Finanzkrise die Welt verändert haben* ein echtes Opus magnum. Es ist gleichsam ein riesiges Gemälde der politischen und ökonomischen Schlachten, die infolge der weltweiten Finanzkrise und der sich daran nahezu unmittelbar anschließenden Eurokrise geführt wurden. Natürlich gibt es schon viele Bücher, die sich mit dieser Thematik befassen haben. Was Adam Tooze in besonderer Weise auszeichnet, ist seine Fähigkeit, die großen Zusammenhänge gerade dadurch deutlich werden zu lassen, dass er sich sehr akribisch in die komplexen Verästelungen des globalen Finanzsystems begibt und diese den Leser\_innen in zugleich sehr verständlicher Form präsentiert. Beeindruckend ist seine unglaublich gute Kenntnis der konkreten politischen Prozesse und Verhandlungen, die in diesen Krisen Jahren geführt wurden. Ich teile dabei sein Urteil, wonach das Krisenmanagement in den USA mehr recht



als schlecht funktionierte, auch wenn, wie er feststellt, die Verteilung von Kosten und Nutzen empörend war.

Das Urteil über die Krisenpolitik im Euroraum ist demgegenüber vernichtend. Und ich zitiere wörtlich: „Im Gegensatz dazu (also den Vereinigten Staaten) trieben die Verantwortlichen der Eurozone durch mutwillige Entscheidungen Millionen von Bürgern in eine mit den 1930er-Jahren vergleichbare Depression. Das war eine der schwersten selbstverschuldeten wirtschaftspolitischen Katastrophen der Geschichte“ (Tooze 2018: 23). Doch das Buch bleibt nicht in den Krisenjahren stecken. Es bietet vielmehr einen Spannungsbogen, der mit den Boomjahren vor 2007 beginnt, bis hin zu den aktuellen Herausforderungen wie dem Brexit oder Donald Trump mit seiner, wie Adam Tooze es noch sehr höflich formuliert, „außerordentlich ungehobelten Variante der postfaktischen Politik“ (Tooze 2018: 32).

Und natürlich sind manche Stellen auch höchst amüsant zu lesen. Da wird beispielsweise vom G-20-Gipfel

im April 2009 berichtet als einer „Freak-Show von überdimensionierten Persönlichkeiten“. „Wenn Sarkozy sich nicht gerade in Szene setzte, beschäftigte er sich ostentativ mit seinem Handy. [...] Der Italiener Silvio Berlusconi war unüberhörbar bemüht, Obamas Aufmerksamkeit zu ergattern, im Übrigen neigte er dazu, einzunicken. Merkel zeigte sich stoisch und unnachgiebig. [...] Etliche Regierungschefs waren nicht in der Lage, sich fließend auf Englisch zu verständigen, die meisten verstanden kaum etwas von der Materie, um die es ging“ (Tooze 2018: 315).

Auch wenn sich die Geschichte nicht wiederholt, kann man doch viel aus der Geschichte lernen. Und so ist zu hoffen, dass möglichst viele junge Ökonom\_innen das Buch von Adam Tooze lesen werden, um zu sehen, wie schlafwandelnd die Weltwirtschaft in schwere Wirtschaftskrisen geraten kann. Nur drei Jahre vor dem Ausbruch der Krise (im Februar 2004) hatte Ben Bernanke, der damalige Chef der US-amerikanischen Zentralbank Fed, noch von der „great moderation“ gesprochen, also der Vorstellung, dass die Ökonomie und dabei insbe-



sondere die Geldpolitik einen Wissensstand erlangt hätten, bei dem größere Schwankungen von Output und Inflation verhindert werden könnten. Und bis zum Ausbruch der Krise gab es prominente Ökonom\_innen, die der Meinung waren, dass Verbriefungstechniken zu einer Vervollkommnung, Vervollständigung und Informationsversorgung des Kapitalmarktes führten, woraus sich eine Verbesserung der Kapitalmarkteffizienz ableiten lasse.

Mit seinem Buch präsentiert uns Adam Tooze ein Narrativ, das die Bedeutung von politischen Entscheidungen, Ideologien und Maßnahmen betont – als unerlässliche Reaktionen auf die enormen Risiken, die sich durch die Fehlfunktionen der Systeme des „financial engineering“ ergeben. Dabei spielen dann „Momente“, eben dieser Lehman-Moment 2008 und auch dieser Draghi-Moment 2012, eine entscheidende Rolle für den Erfolg oder Misserfolg. Das Buch bietet viele Einsichten, aber es endet zugleich mit großen Fragen: Wie kann man Ordnung im Innern und in den internationalen Beziehungen gewährleisten? Können wir auf Dauer Stabili-

tät und Frieden sichern? Die Antworten bekommen wir vielleicht im nächsten Buch von Adam Tooze.

Mit dem Hans-Matthöfer-Preis 2019 werden ebenfalls ausgezeichnet: Harald Schumann und Elisa Simantke für ihren Artikel *Blackrock – Ein Geldkonzern auf dem Weg zur globalen Vorherrschaft* im *Tagesspiegel* vom 8. Mai 2018. Ihre perfekt recherchierte Analyse der Aktivitäten des Finanzkonzerns Blackrock ist eine journalistische Meisterleistung. Sie verdeutlicht, wie es Blackrock gelungen ist, durch die Finanzkrise an ökonomischer Macht und politischem Einfluss zu gewinnen, sodass der Konzern zu einem der mächtigsten Player im internationalen Finanzsystem geworden ist – „eine Krake“, wie ein Topmanager in dem Beitrag zitiert wird, „die ihre Arme überall hat“.

Es begann mit einem Computerprogramm namens Aladdin. Damit war Blackrock in der Lage, nach dem Ausbruch der Krise große Kreditportfolios zu analysieren und sich so als Berater für Großbanken, Notenbanken und Finanzministerien einen Namen zu machen.



Der Krise verdankt der Konzern auch sein zweites Standbein, die Verwaltung riesiger Aktienvermögen. Die damals stark angeschlagene Barclays Bank war gezwungen, ihr Fondsgeschäft an Blackrock zu verkaufen. Das verwaltete Vermögen verdoppelte sich dadurch gleichsam über Nacht und Blackrock wurde zum weltweit führenden Anbieter von Indexfonds.

Der Beitrag von Harald Schumann und Elisa Simantke zitiert Quellen, wonach Blackrock allein bei den 30 Dax-Konzernen Aktien im Wert von mehr als 90 Milliarden Euro oder rund 8% des Gesamtkapitals hält und einen der größten drei Aktionäre stellt. Bei der geringen Repräsentation vieler Aktionäre in den Hauptversammlungen geht die tatsächliche Macht von Blackrock noch weit über den Anteil am Kapital eines Unternehmens hinaus.

Besonders stark ist der Einfluss auf Banken, wo Blackrock beim britischen Bankriesen HSBC, bei den spanischen Banken Bilbao und Santander, bei der italienischen Banca Intesa und bei der Deutschen Bank größter oder zweitgrößter Aktionär ist. Dies ist besonders pikant, weil Blackrock mit BlackRock Solutions, wie der Consulting-Zweig heißt, immer stärker in die europäische Bankenaufsicht involviert ist. Das begann mit der Einbeziehung in die Rettungsprogramme für Irland und Griechenland und steigerte sich dann mit der Einbeziehung in die Banken-Stresstests der Europäischen Zentralbank. Keine Frage, dass das einen strategischen Vorteil gegenüber allen Wettbewerbern darstellt.

Es ist dann sehr aufschlussreich, in dem Beitrag zu lesen, wie gut Blackrock mit amtierenden und ehemaligen Politiker\_innen (wie zum Beispiel Friedrich Merz) vernetzt ist und wie der Konzern derzeit bemüht ist, durch die von der EU geplante Einführung von paneuropäischen Pensionsfonds seine Macht noch weiter auszudehnen.

Ich kann für mich sagen, dass es mir, obwohl ich mich für gut informiert halte, mit diesem Artikel wie Schuppen von den Augen gefallen ist. Ich hatte schon seit Jahren ein sehr ungutes Gefühl, wenn meine Kolleg\_innen im Sachverständigenrat, wie viele andere Ökonom\_innen, die Marktdisziplin durch die Finanzmärkte lobpreisten. Und ich habe dem stets ein Zitat von Michel Foucault entgegengehalten, wonach es nicht darum gehen kann, dass wir Staaten unter der Kontrolle von Märkten haben, sondern dass wir vielmehr Märkte unter Kontrolle des Staates benötigen.

Die Disziplinierung von Staaten durch den Markt wird dann besonders fragwürdig, wenn es nicht um das Bilderbuchmodell eines Marktes mit vielen kleinen Anbietern geht, sondern um Oligopole mit nur wenigen sehr großen Akteuren. Wer den Beitrag von Harald Schumann und Elisa Simantke gelesen hat und weiterhin für Marktdisziplin plädiert, wird sich fragen müssen, ob er tatsächlich möchte, dass Geld die Welt regiert. Auch wenn uns die Autor\_innen keine Lösung für die Herausforderungen bieten können, die sich durch die Finanzkrise und deren Folgen für die Weltwirtschaft stellen, ist es doch schon einmal sehr gut zu wissen, dass „Marktdisziplin“ jedenfalls keine gute Lösung darstellt.

## Dankesrede

### Adam Tooze

Professor für Wirtschaftsgeschichte und Direktor des European Institute an der Columbia University in New York

Als ich mich im Herbst 2013 an das Projekt setzte, aus dem *Crashed* als Buch hervorgegangen ist, hatte ich ein zentrales Anliegen. Ich wollte zu einem europäisch-amerikanischen Dialog über die Finanzkrise 2008 und ihre Folgen beitragen. Ich wollte eine integrierte transatlantische Geschichte schreiben, und zwar aus politischen wie auch aus intellektuellen Gründen.

Seit der Krise des Irakkrieges und den Entfremdungen der Bush-Administration hatte sich auf beiden Seiten des Atlantiks eine unerquickliche, dualistische Vorstellung im öffentlichen Diskurs eingeschlichen – Amerika auf der einen Seite, Europa auf der anderen. Und die Verwerfungen der Finanzkrise und der Eurokrise hatten diese intellektuell-politische Teilung des Westens noch verstärkt. Solche Schemen, auch wenn sie sozialwis-

senschaftlich als „varieties of capitalism“ geschminkt erscheinen, werden der vernetzten Komplexität der kapitalistischen Globalisierung einfach nicht gerecht. Diesen Dualismus wollte ich unterwandern.

Das Buch sollte das integrierte nordatlantische Finanzsystem in den Mittelpunkt stellen, die Verquickung europäischer und amerikanischer Banken thematisieren, die Rolle der US-Notenbank Federal Reserve in der Bankenrettung 2008 klarstellen, in Europa wie auf amerikanischer Seite. Es sollte die Liquidity Swap Lines offenlegen, durch die die Zentralbanken der Welt miteinander vernetzt wurden, und darauf folgend die Rolle der Obama-Administration im Management der Krise der Eurozone würdigen.



Die Geschichten Europas und Amerikas sind im an-  
gehenden 21. Jahrhundert gekoppelt, wie sie es auch  
im 20. Jahrhundert waren. Mein Vorhaben wäre sehr  
einseitig gewesen, wenn *Crashed* ein englischsprachiges  
Buch geblieben wäre. Es war mir daher eine besondere  
Freude, mit dem Siedler Verlag an der sofortigen Über-  
setzung ins Deutsche zu arbeiten. Ich bin dem Verlag,  
meinem Lektor Jens Dehning und den Mitarbeiter\_in-  
nen, nicht nur dafür zu tiefem Dank verpflichtet.

Es war beglückend, dass das Buch in Deutschland auf  
eine gewisse Resonanz gestoßen ist. Besonders freut  
mich, dass das Buch nicht als gewöhnliche anglo-  
amerikanische Kritik der Irrwege der deutschen Wirt-  
schaftspolitik abgetan worden ist. Dass *Crashed* im  
Bundesministerium der Finanzen unter seiner neuen,  
sozialdemokratischen Führung mit Aufmerksamkeit  
gelesen wurde, war – muss ich gestehen – ein gerade-  
zu surreales Erlebnis. Die Ehrung durch die Friedrich-  
Ebert-Stiftung, mit Herrn Bofinger als Laudator, ist die  
Krönung obendrauf und ich bin Ihnen dafür wirklich  
sehr dankbar.

Das hat auch eine persönliche Note: Wie man mir an-  
hört, gehöre ich zu denen, die – obwohl nicht als Deut-  
sche geboren – eine tiefe Prägung durch die Bundesre-  
publik erfahren haben. Ich bin, wie man heutzutage so  
schön zu sagen pflegt, ein Mensch mit Migrationshin-  
tergrund. Ich hatte das Glück, die prägenden Jahre mei-  
ner Jugend in der Bundesrepublik zu verbringen, und  
zwar in der Ära der sozialliberalen Koalition und noch  
dazu in Heidelberg, eine doppelte Verbindung also zur  
Friedrich-Ebert-Stiftung.

Am 1. Oktober 1982, an dem Tag, als die Regierung  
von Helmut Schmidt fiel, fand ich, als ich mittags  
vom Bunsen-Gymnasium in Heidelberg-Neuenheim  
nach Hause kam – ich werde es nie vergessen –, mei-  
ne Mutter vor dem Fernseher sitzend. Wir beide hatten  
den Prozess der Assimilierung ins Deutsche zusammen  
durchgemacht. Nun verfolgten wir an diesem Tag ge-  
bannt die Ereignisse im Bundestag. Und ich sah, wie  
die Tränen in ihren Augen standen. Es war das Ende  
einer Ära, auch für uns.

Nun diesen Preis im Namen von Hans Matthöfer  
entgegennehmen zu dürfen, stimmt mich daher ein  
wenig sentimental. Aber man könnte das auch sozio-  
logisch wenden. Sie haben es mit dieser Preisvergabe  
richtiger getroffen, als Sie es wohl hätten ahnen kön-  
nen. Ich bin tatsächlich einer der Ihren, geradezu von  
Hause aus.

Soziologisch gesehen muss man sich als Autor immer  
auch eine andere Frage stellen: Warum wird gerade  
mein Buch gelesen? Und im Falle von *Crashed* kommen  
mir dabei zuweilen böse Hintergedanken. Bist du nicht  
irgendwie auch Krisengewinner? Vom zehnjährigen Ju-  
biläum der Lehman-Pleite zu profitieren war natürlich  
von vornherein unser Plan. Aber mit dem Jahr 2018  
hatte es mehr auf sich als nur Lehman, gerade in Groß-  
britannien und den Vereinigten Staaten. Was *Crashed*  
interessant machte, war die Tatsache, dass das zehnjährige  
Jubiläum mit einer aktuelleren Krisenwahrneh-  
mung zusammenfiel.

Es war ein persönlicher Schock. Ich hatte nicht damit  
gerechnet, ein Trump-, geschweige denn ein Brexit-  
Buch zu schreiben. Schön für die Verkaufszahlen und  
die Aufmerksamkeit, aber der Brexit ist das größte poli-  
tische Desaster meines Lebens. Wie einigen Millionen  
anderen Menschen, Menschen mit Migrationshinter-  
grund eben, soll mir, mit diesem zweifelhaften Volks-  
entscheid, der einzige rechtliche Rahmen entzogen  
werden, der meiner europäischen Identität entspricht.

Aber darüber hinaus gibt mir diese unverhoffte Aktua-  
lität auch als Historiker zu denken.

In Krisenmomenten greift man schnell zur Geschichte  
und als Geschichtsprüfer ist man natürlich gerne dabei.  
Man freut sich über die Relevanz. Man freut sich, seine  
Bürgerpflicht erfüllen zu dürfen. „Alle Mann an Deck“  
heißt die Devise. Häufig aber führt dieser historische  
Aktionismus auf Abwege. Es entfaltet sich ein hochse-  
lektiver Kreislauf zwischen Gegenwarts- und Vergan-  
genheitswahrnehmung. In Krisenmomenten schauen wir  
natürlich in die dunkelsten Epochen der Vergangenheit.  
Alles andere wäre ja verharmlosend. Aber ist das wirklich  
hilfreich? Orientieren wir uns wirklich dann am besten,  
wenn wir wie gebannt auf die Weimarer Republik und  
die 1930er Jahre starren? Nicht, dass ich dazu nicht gear-  
beitet hätte, wie üblich für meine Generation. Aber uns  
ging es dabei um Aufarbeitung und Bewältigung der Ver-  
gangenheit, nicht um eilfertige Parallelen.

Im *Crashed*-Projekt ging es mir in diesem Sinne um eine  
Art zeitgeschichtliche Aufarbeitung, eine zeitgeschicht-  
liche Vergangenheitsbewältigung. Es ging mir darum,  
mich, so gut es ging, den intellektuellen Herausforde-  
rungen der Gegenwart zu stellen. In der Aktualität zu  
bleiben, mit allen Risiken, nicht 1929, sondern 2008  
zu erforschen. Dann von dort aus den historischen Be-  
zug zu suchen, und zwar nicht zu den 1930er Jahren,  
sondern wenn, dann nur zur unmittelbar relevanten

Vergangenheit der 1970er Jahre. Wenn Marx und die Klassiker als Inspiration dienen sollten, dann nicht als heilige Texte, sondern als Vorbilder für die gierige Aneignung zeitgenössischen Wissens. Wenn schon Krisentheorien, dann das neuzeitige Instrumentarium der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) und der Vordenker der sogenannten Macrofinance-Schule, einer Denkrichtung, die nicht ganz zufällig zeitgleich mit der Krise in den Vordergrund getreten ist.

In dieser Hinsicht ist *Crashed* nicht nur als Geschichte, sondern auch als Dokument seiner Zeit konzipiert. Es dokumentiert einen fundamentalen Bruch in unserem Verständnis wirtschaftlicher Zusammenhänge. Das hat unter anderem, glaube ich, dazu beigetragen, dass es so schwierig war, im Voraus das Ausmaß der Krise zu bestimmen, weil wir eben falsch dachten. Wir dachten noch in den Kategorien der nationalen Volkswirtschaftslehre. Das Buch dokumentiert den Moment, in dem sich das ökonomische Denken – auch in der Mitte des Mainstreams – vom nationalen Rahmen der Volkswirtschaftslehre des 20. Jahrhunderts löste und tatsächlich begann, sich mit der tief greifenden Globalisierung der letzten Jahrzehnte auseinanderzusetzen.

Um die Krise 2008 zu verstehen, kann man die Weltwirtschaft nämlich nicht mehr in der Form von inselähnlichen nationalen Volkswirtschaften, verbunden durch Handelsströme, denken. In den Worten des Ökonomen Hyun Song Shin muss man dazu übergehen, die Weltwirtschaft als Matrix miteinander verwobener Bilanzen transnationaler Großkonzerne zu denken. Das ist tatsächlich ein fundamentaler Umbruch in der politischen Ökonomie und das Bezeichnende ist, dass Professor Shin nicht etwa ein Heterodoxer ist, sondern in Princeton lehrte und nun als Leiter der Wirtschaftsforschungsabteilung der BIZ fungiert.

Die Implosion dieser Matrix war die treibende Kraft der transatlantischen Krise 2008. Und die gleiche Gewalt war auch in der Eurozone am Werk, in diesem Fall sogar verstärkt durch die Rückkopplung zwischen öffentlichen und privaten Bilanzen, den berühmt-berüchtigten Doom Loop, den Teufelskreis zwischen privater und öffentlicher Kreditwürdigkeit. Die Weigerung der europäischen Behörden, diese gegenseitige Abhängigkeit in den Griff zu bekommen, die Bereitschaft, für konservative politische Zwecke eine bewusste Steigerung der Krise nicht nur in Kauf zu nehmen, sondern auch aktiv zu



Von links nach rechts: Kurt Beck, Adam Tooze

fördern, hat die tragische Geschichte der Eurozone seit 2008 bestimmt. Dazu kommt, darüber müssen wir uns im Klaren sein, die italienische Frage – der drohende Super-GAU der Eurozone, um einen Ausdruck meiner Kindheit zu bemühen, steht noch aus.

Aber wenn *Crashed* als Geschichte von 2008 und den Folgen für sich beanspruchen kann, tatsächlich eine aktuelle Analyse zu sein und nicht nur alten Wein in neue Flaschen zu gießen, dann ist ebenso unleugbar, dass der Druck der historischen Ereignisse unwiderstehlich ist. Das macht die historische Auseinandersetzung mit der Gegenwart, wenn man es ernst nimmt, ja gerade so spannend.

Wir brauchen also möglichst bald neue Geschichten. Die eben nicht die Geschichten von 2008 sind und in denen 2008 anders erscheinen wird als bei mir in *Crashed*. Wir brauchen Analysen der neuen finanziellen Strukturen, die sich seit der Krise entwickelt haben, und die eben nicht bankzentriert sind. Wir brauchen genau das, was meine brillanten Kolleg\_innen in ihrer Forschung zu Blackrock aufgetan haben.

Um die Verwerfungen im Handelssystem zu verstehen, die 2008 eben nicht ausarteten, nun aber aus den Fugen zu geraten drohen, brauchen wir eine neue Geschichte der Globalisierung. Wir brauchen eine Geschichte der Handelsverträge der 1990er Jahre von NAFTA und des Outsourcings im ostasiatischen Raum.

Und vor allem muss es um China gehen. China umrahmt die Geschichte von 2008. Wie ich in *Crashed* zeige, war die China-Krise die Krise, die Anfang des Jahrtausends erwartet wurde, zu der es aber eben nicht kam. Die rasende Entwicklung der chinesischen Wirtschaft stellt uns vor ständig neue Risiken und Herausforderungen. Man macht sich zum Teil gar kein Bild davon, wie marginal China selbst 2008 noch war. Das ist im Moment nicht mehr der Fall.

In Amerika und zunehmend auch in Europa steht die geopolitische und geoökonomische Herausforderung durch China im Mittelpunkt jeder Diskussion. Am Mittwoch habe ich in New York ein Panel moderiert, auf dem der französische und der deutsche Außenminister ihre neue Allianz für den Multilateralismus vorstellten. Eigentlich ganz zahm, nur dass sie nebenbei die Systemkonkurrenz mit China ausriefen, als sei das eine Selbstverständlichkeit. Gestern multilaterale Globalisierung, nun strategische Konkurrenz im indopazifischen Raum. So schnell geht das.

Ich musste ehrlich gesagt unwillkürlich an meinen Freund aus Cambridge, Chris Clark, und seinen *Schlafwandler* denken. 1914 also? Ist das tatsächlich unser neuer historischer Horizont? Oder treiben wir stattdessen auf einen neuen Kalten Krieg zu oder auf ein anderes Szenario? Wie aber sieht ein Kalter Krieg unter Bedingungen der tiefen Globalisierung eigentlich aus? Dafür gibt es keine historischen Beispiele.

Dass wir uns mit solchen Fragen konfrontiert sehen, dass solche Parallelen tatsächlich nicht als unrealistisch abgetan werden können, das ist ein Maß der historischen Radikalität unserer heutigen Umstände. Und es stellt sicher, und das sind die „good news“ für die Friedrich-Ebert-Stiftung, dass Wirtschaft weiterdenkt, und das wird auch in den kommenden Jahren ein aktueller Anlass und eine aktuelle Sache bleiben.

Vielen Dank für diese Ehrung!

## Dankesrede

### Harald Schumann

Autor und Journalist, Redakteur bei der Tageszeitung *Der Tagesspiegel* in Berlin

Ganz herzlichen Dank – die Verleihung des Hans-Matt-  
höfer-Preises ehrt uns sehr, und da spreche ich im Na-  
men des ganzen Teams, mit dem wir dieses komplexe  
Thema recherchiert haben. Das gilt umso mehr, da wir  
diesen Preis gemeinsam mit Adam Tooze erhalten, des-  
sen Buch über die zehn Jahre der Finanzkrise wirklich  
herausragend ist. Obwohl ich selbst darüber so intensiv  
gearbeitet habe wie über kein anderes Thema, habe ich  
daraus noch mal ganz neue Einsichten gewonnen. Da-  
her kann ich sagen, das muss man gelesen haben, selbst  
wenn man denkt, man weiß das schon alles – man weiß  
es nicht.

Das ist auch das Schöne am Journalistenberuf: Man  
macht immer wieder ganz neue Erfahrungen. Und so  
war das auch im Fall Blackrock. Dabei ist die Macht

von Großkonzernen ja eigentlich überhaupt kein neu-  
es Thema. Darum war ich zunächst auch skeptisch,  
als unsere Kollegin Maria Maggiore dieses Thema vor-  
schlug. Aber dann haben wir schnell gemerkt: Bei die-  
sem Konzern ist alles anders. Und das keineswegs nur  
wegen der ungeheuerlichen Summe von 6,3 Billionen  
Dollar an Kapitalanlagen, die Blackrock lenkt. Schon  
das ist ja eine Machtkonzentration in privater Hand,  
wie es sie noch nie gab.

Aber noch wichtiger ist ein anderes Phänomen: die  
ganz enge Verflechtung mit der Politik und den mäch-  
tigsten aller staatlichen Behörden, den Zentralbanken.  
Natürlich, die gegenseitige Durchdringung von Staat  
und Konzernen ist ein altbekanntes Phänomen, man  
denke nur an Deutschlands Autoindustrie oder die frü-



heren Stromkonzerne. Doch das Besondere bei Blackrock ist, dass diese Aufhebung der Trennung von Staat und privaten Unternehmen nicht nur in einem Land geschieht, sondern sich gleich über Dutzende von Staaten auf beiden Seiten des Atlantiks erstreckt.

In den USA ist Blackrock der operative Arm des Finanzministeriums bei der Bankenrettung und zugleich selbst im Geschäft mit der lukrativen Abwicklung der faulen Wertpapiere. In Mexiko ist Blackrock der größte Investor bei den privatisierten Infrastrukturunternehmen des Landes und managt zugleich die staatlichen Pensionsfonds. Mit anderen Worten, auch in Mexiko geht an Blackrock nichts mehr vorbei.

In den Eurostaaten ist Blackrock über Beraterverträge bei der Europäischen Zentralbank in die Aufsicht der Großbanken eingebunden, in die der Konzern selbst im großen Stil investiert hat. Für die EU als Ganzes steht Blackrock Pate für die Schaffung eines paneuropäischen Pensionsystems, mit dem die Privatisierung der Altersvorsorge endlich grenzüberschreitend erfolgen kann. Und natürlich ist der bestaufgestellte Anbieter für dieses System Blackrock. Und das geht dann einher mit einer personellen Verflechtung jenseits aller bekannten Größen.

Allein in den USA hat Blackrock seit 2005 mehr als 80 frühere leitende Beamte aus dem Finanzministerium und seinen Behörden sowie der Zentralbank mit lukrativen Verträgen versorgt. Zuletzt trat sogar Stanley Fisher, der langjährige Vize der Federal Reserve, in die Dienste des Konzerns. Nicht anders in Europa. In Frankreich arbeitet der dortige Blackrock-Vorsitzende in der Regierungskommission zur Staatsreform, die natürlich auch mit einer weiteren Privatisierung des Rentensystems befasst ist. In Großbritannien engagierte Blackrock den Finanzminister und seinen Stabschef als die bestbezahlten Lobbyisten des Landes, nachdem sie eine Pensionsreform durchgesetzt hatten, die den Vermögensverwaltern viele Milliarden neue Anlagegelder in die Kassen spülte.

Mit anderen Worten: Blackrock ist die größte denkbare Ansammlung von politisch-wirtschaftlichen Interessenkonflikten. Oder noch klarer: Blackrock, das ist der Inbegriff von institutionalisierter Korruption. Doch obwohl das so ist, interessiert sich kaum jemand dafür. Und das ist das eigentlich Erschreckende, das mir in 35 Jahren als Journalist noch nie begegnet ist: Der mit Abstand mächtigste Konzern der Welt ist omnipräsent und trotzdem bei den meisten Bürger\_innen kaum be-

kannt. Aber daran sind ausnahmsweise nicht die Medien und wir Journalist\_innen schuld – sondern ganz klar die Verantwortlichen in der Politik.

Denn es gibt keinen führenden Politiker, der das Problem überhaupt benennt, geschweige denn die notwendige Regulierung angeht. Im Gegenteil: In ganz Europa wird der private Finanzriese regelrecht hofiert. Blackrock-Chef Larry Fink wird empfangen wie ein Staatsoberhaupt, gerade so, als ob die Regierungen seinen Konzern als eine Art höhere Macht akzeptiert hätten.

Und darum können sich Fink und seine Getreuen auch so sicher fühlen. Das haben auch wir zu spüren bekommen. Die Arroganz, mit der die PR-Manager des Konzerns uns begegnet sind, war geradezu verblüffend. Erst haben sie uns zwei Monate lang immer wieder mal ein Interview in Aussicht gestellt, aber den Mail-Verkehr dann nur dazu genutzt, uns darüber auszuforschen und zu erfahren, was wir wissen, wo wir veröffentlichen und so weiter. Am Ende waren sie sogar so frech, nicht mal die 90 schriftlichen Fragen, die wir ihnen geschickt hatten, zu beantworten.

Vermutlich haben sie angenommen, sie könnten auch unsere Recherchen einfach ignorieren, weil kaum jemand sie lesen würde. Aber da haben sie sich verrechnet. Denn plötzlich meldete ihr deutscher Statthalter Friedrich Merz, auch einer der politischen Blackrock-Partner mit Vertrag, seine Kandidatur für den CDU-Vorsitz und damit für die Kanzlerschaft an. Und das bescherte uns dann doch einen kleinen Triumph. Denn sofort griffen Kolleg\_innen aus ganz Europa auf unsere Artikel zurück, um zu erklären, für welche Firma Herr Merz steht, und so erreichten viele durchaus kritische Ergebnisse unserer Recherche ein weit größeres Publikum, als die PR-Strategen von Larry Fink wohl erwartet hatten.

Mehr dazu von meiner Kollegin Elisa Simantke ...

## Dankesrede

### Elisa Simantke

Journalistin und Koordinatorin des europäischen Rechercheverbundes *Investigate Europe*

Die Blackrock-Recherche ist ein typisches Beispiel für die Arbeit von *Investigate Europe*, wie wir sie nun schon seit fast drei Jahren betreiben. Die Ergebnisse erschienen in 14 Ländern in 18 Medien und hatten für Blackrock einige unangenehme Folgen. Natürlich ist es eine Hybris, zu denken, dass man einem solchen Konzern wirklich gefährlich werden kann, selbst mit einem Medienverbund wie unserem. Aber immerhin haben in der Folge viele Behörden dem Konzern Nachfragen gestellt und gerade die kritische Berichterstattung durch unseren Medienpartner in der traditionell wirtschaftsfreundlichen Schweiz kann Blackrock nicht gefallen haben.

Ein spektakulärer Riesen-Scoop, nach dem Firmenbosse ins Gefängnis müssen und das Land wochenlang über nichts anderes spricht, war diese Geschichte

nicht und sind unsere Recherchen selten. Unsere Veröffentlichungen sind eher Dossiers, etwas, das Menschen gern zur Seite legen, um es „in Ruhe zu lesen, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen ist“. Dieser Zeitpunkt kommt aber mit einer großen Zuverlässigkeit. In diesem Fall war es die Kandidatur von Friedrich Merz, die dazu geführt hat, dass wir mit unserer Recherche deutschlandweit zitiert wurden. Dann kann man natürlich sagen, das war Glück im Timing. Man kann aber auch sagen, dass bei einem Konzern mit einer solchen Macht früher oder später ein solches Moment der (versuchten) Einflussnahme kommen muss, und dann ist es wichtig, die Grundlage für die Menschen gelegt zu haben, diesen Konzern zu verstehen.

Etwas Ähnliches haben wir bei einer Recherche zur Abhängigkeit europäischer Regierungen von Microsoft



geschafft: Veröffentlicht kurz vor dem WannaCry-Virus, wurde spätestens dann den Leser\_innen klar, wie gefährlich die Dependenz sein kann. Bei unserer Recherche zu möglichen Gesundheitsrisiken der 5G-Technologie, die wir gerade veröffentlicht haben, warten wir gespannt. Bisher werden mögliche Risiken aufgrund des wirtschaftlichen Drucks und der Technologiebegeisterung schlicht ignoriert. Nun aber kommt der große Rollout. Überall in Europa werden neue Antennen errichtet und wir haben wieder versucht, für die Menschen eine Verständnisgrundlage zu schaffen – auf die hoffentlich zurückgegriffen wird.

Aber auch wenn Sie den Artikel von uns beiden auf Deutsch im *Tagesspiegel* gelesen haben und uns diesen tollen Preis dafür verleihen, waren wir nicht die treibende Kraft hinter der Recherche, weshalb wir diesen Preis eben auch explizit nur stellvertretend für das gesamte Team von *Investigate Europe* entgegennehmen: Wenn Maria Maggiore, unser *Investigate-Europe*-Mitglied aus Italien, nicht so hartnäckig gewesen wäre – Harald Schumann und ich hätten das Thema nicht recherchiert. In Deutschland gab es schon ein Buch zum Thema, es war recht viel veröffentlicht worden und einen Insider hatten wir auch nicht. Außerdem Erfahrung mit Recherchen im Bankensektor: Keiner redet, alle mauern... das wird mühsam. Deshalb haben wir die Recherche fast ein Jahr vor uns hergeschoben, dann aber bereits beim Anrecherchieren gemerkt: So richtig weiß eigentlich keiner, was Blackrock wirklich an Konzernanteilen in Europa hält. Und erst recht nicht, wie der Konzern diesen immensen Einfluss nutzt.

Und hier kommt die Stärke unseres Teams zum Tragen: Wir haben Daten für ganz Europa analysiert und dann vor Ort in vielen Ländern die Fakten geprüft. In Brüssel recherchierten wir beispielsweise zu den Rentenprivatisierungsplänen des Konzerns, in Norwegen besuchten wir den Ölfonds, einen damaligen Investor Blackrocks. Der Kollege in Griechenland arbeitete an einer Animation, die bis heute über 20.000 Menschen gesehen haben. Und alle zusammen haben das Produkt geschaffen, das Sie mit dem Hans-Matthöfer-Preis prämiert haben.

*Investigate Europe* ist eine Antwort des Journalismus auf die Macht der großen Konzerne. Die sind schon längst international organisiert und stimmen sich permanent grenzübergreifend ab. Der Journalismus aber verharrt immer noch zu stark innerhalb der nationalen Grenzen. Wir sind als Reaktion auf die Eurokrise entstanden, aus Frust über verzerrte Berichterstattung, die sich

nicht für die Ansichten in anderen europäischen Ländern interessierte. Uns gibt es jetzt seit drei Jahren und wir werden – auch mit der Unterstützung unserer Leser\_innen und Kleinspender\_innen – hoffentlich noch eine ganze Weile weiter arbeiten und recherchieren können. Aber noch mehr hoffen wir, dass unsere Art des Journalismus andere inspiriert und viele Nachahmer finden wird.



Von links nach rechts: Elisa Simantke, Kurt Beck, Harald Schumann



Von links nach rechts: Adam Tooze, Maria Maggiore, Elisa Simantke, Kurt Beck, Harald Schumann, Brigitte Preisl, Thomas Fricke, Peter Bofinger



## Programm der Preisverleihung - 5. April 2019

### **Verleihung des Hans-Matthöfer-Preises für Wirtschaftspublizistik „Wirtschaft.Weiter.Denken.“ 2019 an Adam Tooze**

für sein Buch „Crashed – Wie zehn Jahre Finanzkrise die Welt verändert haben“

### **Harald Schumann und Elisa Simantke**

für ihren Artikel „Blackrock – Ein Geldkonzern auf dem Weg zur globalen Vorherrschaft“

- 10:30 Uhr      Musikalische Einführung: *Interstep*
- 10:35 Uhr      **Begrüßung**  
**Kurt Beck**, Ministerpräsident a. D., Vorsitzender des Vorstandes der Friedrich-Ebert-Stiftung
- 10:45 Uhr      **Festrede**  
**Matthias Kollatz**, Senator für Finanzen in Berlin
- 11:15 Uhr      **Laudatio**  
**Peter Bofinger**, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Würzburg, Mitglied der Jury des Hans-Matthöfer-Preises für Wirtschaftspublizistik
- Übergabe des Hans-Matthöfer-Preises für Wirtschaftspublizistik „Wirtschaft.Weiter.Denken.“ 2019 an Adam Tooze sowie an Harald Schumann und Elisa Simantke
- 11:30 Uhr      **Reden der Preisträger\_innen**  
**Adam Tooze**, Professor für Wirtschaftsgeschichte und Direktor des European Institute an der Columbia University in New York  
**Harald Schumann**, Autor und Journalist, Redakteur bei der Tageszeitung *Der Tagesspiegel* in Berlin  
**Elisa Simantke**, Journalistin und Koordinatorin des europäischen Rechercheverbundes *Investigate Europe*
- 11:55 Uhr      Musikalischer Ausklang: *Interstep*
- 12:00 Uhr      Ende des Festaktes



